

# Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insetionsgebühr 8 kr. per Zeile.

## Bur Frage der Abrüstung.

(Schluß.)

Wie soll in dem Walde von Bajonetten die Mäßigung, die Achtung vor dem Rechte Anderer gedeihen? Wahrlich, es ist ein Zustand, bei dem den Freund der Menschheit ein banger Zweifel beschleichen muß, ob nicht all' die werthvollen Errungenschaften unserer Kultur zermalmt werden wie Weizenkörner zwischen den beiden furchtbaren Mühlsteinen — dem Militarismus einerseits und dem in so bedenklicher Weise anwachsenden Proletariat andererseits! Für Manche — ich spreche da nicht gerade von Oesterreich — mag gerade das rothe Gespenst mit ein Grund sein, um eine Einschränkung der militärischen Einrichtungen für unthunlich zu halten.

Aber wenn etwas dazu beitragen kann, dem sozialistischen Samen einen empfänglichen Boden vorzubereiten, dann sind es gerade die Zustände, wie sie der Militarismus in Europa schafft, ganz abgesehen davon, wie viele Kräfte der Produktion entzogen werden, um auf Kosten der Produzirenden erhalten zu werden. Und was thut bei alledem der Staat für den Soldaten? Was kann der Staat für ihn thun, so lange die jetzigen Verhältnisse dauern? Die Statistik gibt die Antwort. Trotzdem die kräftigsten jungen Leute zum Militär genommen werden und die Schwachen und Kranken zu Hause bleiben, ist doch die Sterblichkeit der Erstern im Frieden schon eine viel größere als in derselben Altersklasse im Civil, und dabei gehen die Staaten dennoch finanziell zu Grunde. Nicht einmal zu einer warmen Einbrennsuppe als Frühstück haben wir es für unsere Soldaten gebracht.

Und nun stellen wir uns die Lage Derjenigen vor, die berufen sind, über den Militär-Etat zu votiren. Auf der einen Seite der finanzielle Ruin des Staates, auf der andern der Vorwurf, sein Vaterland macht- und wehr-

los zu lassen. Vor diesem Dilemma stehen mehr oder weniger die Parlamente aller Staaten. Thut ein Staat einen Schritt vorwärts oder eigentlich abwärts und vermehrt seine Kanonen, verstärkt seine Bataillone — gleich müssen Jene folgen, deren Freundschaftsverhältniß zum erstern zu wünschen übrig läßt — sie wären ja sonst in ihrer Sicherheit bedroht — und Jene, mit denen der Freundschaftsbund nichts zu wünschen übrig läßt, müssen auch nachfolgen. Man läuft Gefahr, den Freund zu verlieren, wenn man nicht selbst ein starker Freund und Helfer ist. Der vorwizige Volksvertreter, welcher bei diesem Wettlaufe nicht mehr mithun will und „Nein“ sagt zum ersten, „Nein“ zum zweiten und „Nein“ zum dritten Male, wird mit dem Argumente niedergeschmettert, daß sein Votum sich nur dann rechtfertigen ließe, wenn man anderswo ebenso vernünftig sein wollte, daß der Unvernunft dort auch die Unvernunft hier folgen müsse.

Läge es da nicht nahe für die Parlamente, den Versuch der Verständigung zu machen und in einer Vertretung der sämtlichen europäischen Völker die Stimmen derselben zu erheben? Alle Interessenzweige, die Träger aller Wissenschaften empfinden das Bedürfniß internationaler Verbindung und schaffen internationale Verbände, nur den Volksvertretern ist es bisher noch nicht gelungen, jener „Internationale“, welche Zerstörung will, einen internationalen Bund der Erhaltung und des Friedens entgegenzustellen.

Eine Abrüstung durch übereinstimmende Beschlüsse der Parlamente ist bisher unmöglich gewesen, weil der Glaube fehlte, daß dem Beispiele des Einen auch die Andern nachfolgen. Eine im Wesen der Sache begründete Unmöglichkeit vermag ich nicht einzusehen. Der Pariser Kongreß hat das Schiedsgericht in staatlichen Beziehungen eingeführt, und in mehreren Fällen sind Konflikte auf diese Weise beigelegt worden. Niemand wundert sich darüber, wenn die Mächte durch gegenseitige Verträge auf einen Theil

ihrer Souveränität verzichten, so durch Zoll- Eisenbahn-Tarife, Münzverträge u. s. w. Wäre es etwas dem Wesen nach Verschiedenes, wenn sie auch Verträge schließen wollten über die Maximalgrenze der Heeresstärke und des Heeres-Aufwandes, über Bewaffnung und ähnliche Dinge?

Man wendet ein, es fehle an einem europäischen Vertrage. Der beste Inhalt der schönsten Verträge gebe keine Bürgschaft dagegen, daß die Willkür des Starken dem Schwächern jeden Augenblick die Fesseln der zerrissenen Verträge vor die Füße schleudert. Die Hoffnung des Einen, Verträge zerreißen zu können und die Sorge des Andern, sie zerrissen zu sehen, seien ein Hinderniß für die Heeres-Reduktion. Dem gegenüber bemerke ich, daß, wenn alle europäischen Mächte, die Starken und die Schwachen, die Hälfte der jetzigen Streitkräfte auf den Beinen hielten, weder die Hoffnung der Einen geschmälert, noch die Sorge der Andern vermehrt wäre. Mittlerweile aber, bis die Hoffnung und Sorge sich erfüllt, ginge es Allen besser und sie könnten sich wenigstens der Gegenwart freuen. . . .

Nach mehr Licht ruft der Sterbende Goethe. Nach mehr Licht ruft auch die bedrängte Menschheit, damit die Geister erleuchtet werden, um den Weg aus dem Abgrunde zu finden, in den sie durch den Militarismus gerathen sind. Dr. Fischhof glaubte einen rettenden Pfad zu erkennen und wollte die Devise unseres erhabenen Monarchen zum Wahlspruch der europäischen Parlamente machen. Wer einen bessern Weg weiß, möge ihn zeigen und betreten. Wenn aber gar keiner betreten wird, dann bedarf die Antwort auf das Fragezeichen, das vor unserer Zukunft sich befindet, wahrlich nicht des Appells an den Glauben. Es genügt der gesunde Menschenverstand, um zu erkennen, wohin wir gerathen.

## Feuilleton.

### Eine Lebens-Versicherung.

Aus den Papieren eines Berliner Advokaten.  
(Fortsetzung.)

Zu diesem Behufe wurde die legale Sektion für den folgenden Tag angeordnet und die Thätigkeit des Gerichtspersonals beschränkte sich für heute nur noch darauf, eine allgemeine Uebersicht über die Gegenstände des Nachlasses zu gewinnen, und den Bestand desselben vorläufig festzustellen. Die auf dem Nachtiischen befindliche Börse enthielt nur einige Goldstücke, darunter einen Napoleond'or; außerdem wurde kein Geld gefunden, ebenso wenig geldwerthe Papiere. Ein kleiner Kasten von Rosenholz enthielt die Aufschrift: „Dokumente“. Es fanden sich darunter die auf die persönlichen und Amtsverhältnisse des Verstorbenen bezüglichen Papiere, jedoch keine Notiz über ein etwa errichtetes Testament, noch weniger ein Rekognitionschein über die Niederlegung desselben. Alle Papiere waren in der größten Ordnung, sorgfältig gesichtet und in besondern Fächern mit Etiquetten aufbewahrt. Meist waren es Manuskripte mathematischen Inhalts; ein größerer Band enthielt

Materialien zu einer „allgemeinen Kriegsgeschichte“, ein anderes Manuskript bezog sich auf die Kunst des Schachspiels. Von Korrespondenzen wurde nichts vorgefunden. Die Bibliothek bestand größtentheils aus kriegswissenschaftlichen, mathematischen und einer kleinen Sammlung schönwissenschaftlicher Werke. Eine große Mappe enthielt Schlachtenpläne. Das Wirthschaftsgeräth war sehr einfach, von Silbergeschirr nur wenig vorhanden. Ebenso bescheiden war die Garderobe des Verstorbenen.

Die Aufwärterin war bei dem Gange durch die Wohnräume mit zugegen gewesen. Als wir wieder in das Schlafzimmer kamen, trat sie nochmals zum Bette des Verstorbenen und stuzte plötzlich.

„Haben Sie etwas Auffallendes bemerkt?“ fragte sie der Staatsanwalt.

„Ich weiß nicht“, erwiderte sie, „was die Herren davon denken werden, allein wenn Sie, wie ich, den seligen Herrn gekannt hätten, so würden Sie sich am Ende auch wundern, wie ich. Er war in allen Dingen so pünktlich und regelmäßig. . .“

„Sprechen Sie“, drängte der Staatsanwalt, „es ist mitunter auch das Kleinste von Wichtigkeit.“

„Ja, sehen Sie, meine Herren“, sagte die gute Frau zögernd, „ich habe seit fünf Jahren

immer die Wäsche des seligen Herrn besorgt und ihm immer alles herausgelegt, was er brauchte. Alle Sonnabend legte ich ihm frische Nachtwäsche auf sein Bett, das war so regelmäßig, wie Amen in der Kirche, und nie hat er mitten in der Woche welche verlangt, oder selbst genommen. Und jetzt sehe ich, daß er gestern, als wie Dienstag, ein frisches Nachthemd angezogen hat, obgleich ich ihm, wie immer, am vergangenen Sonntag ein reines herausgelegt hatte.“

Es war richtig, wie die Aufwärterin sagte, denn ein wenig benutztes Nachthemd fand sich am Kopfende des Bettes vor. Aber auch dieser Umstand warf kein weiteres Licht auf die Sache und schien geeignet, die Spannung der Betheiligten in Athem zu erhalten.

Wir verließen die Wohnung, nachdem auf Anordnung des Physikus Vorfrage getroffen war, durch geeignete Mittel der weiteren Zerstörung der Leiche vorzubeugen. Die Wohnräume wurden wieder versiegelt und unter Bewachung gestellt.

Am folgenden Tage fand die Sektion des Leichnams statt. Keines der inneren Organe zeigte die mindeste Verletzung. Das rechte Herz war ziemlich stark mit dunkelfarbigem Blute gefüllt, das linke dagegen fast leer; die Luftröhre hatte bereits die braunrothe Farbe des

## Zur Geschichte des Tages.

Die Bildung einer Mittelpartei des Abgeordnetenhauses, deren Anfänge man bereits in den mährischen Tschechen entdeckt habe, unterbleibt, wenigstens für jetzt, nachdem sich diese Tschechen mit ihren Stammgenossen aus Böhmen wieder ausgesöhnt. Was uns zur Gründung der parlamentarischen Verhältnisse fehlt, ist nicht eine Mittelpartei, sondern eine entschiedene Volkspartei, die nur in den Regierungsfreunden ihre Segner finden soll.

Der Staatshaushalt Ungarns für das Jahr 1880 zeigt einen Abgang von zweiunddreißig Millionen. Und 1880 soll ein Friedensjahr sein und der Abgang erreicht diese ungeachtet der bisherigen Steuervermehrung und trotzdem auch heuer Staatsgüter veräußert werden, um die Einnahmen zu vergrößern!

Die Leibzeitung Bismarcks weist auf die „kolossalen Rüstungen“ Frankreichs und Russlands hin, welche zwingend auf das übrige Europa drücken und kommt zu dem Schlusse, daß diese Rüstungen nur auf eine „aggressive Politik“ berechnet sein können. Ganz richtig. Das ist ja der Segen der stehenden Heere und der damit verbundenen Kriegs- und Eroberungspolitik, daß ein Nachbar den andern überbietet, einer dem andern nicht traut. Und von dieser Schuld hat Bismarck selbst nicht weniger auf seinem Gewissen, als seine „Freunde“ in Paris und Petersburg.

Zahlreiche Verhaftungen in Petersburg sprechen für die Ausdehnung, welche die Verschwörung genommen. Hochgestellte Beamte und Offiziere wandern in den Kerker; ja die Spuren leiten sogar bis in die nächste Umgebung des Kaisers und gemahnen schauernd an gewisse „Traditionen“ des Hauses Romanoff.

## Vermischte Nachrichten.

(Eisenbahn-Erfindung.) Der schwedische Ingenieur G. M. Dalström hat die Erfindung gemacht, zwischen den Eisenbahn-Stationen und den in der Fahrt befindlichen Zügen eine telegraphische Verbindung aufrechtzuerhalten. Auf der Eisenbahn zwischen Westervik und Hultsfred wurde am 4. d. die Erfindung praktisch erprobt und berichten Stockholmer Zeitungen darüber folgendes: „In einem Passagier-Waggon ist ein telegraphischer Zeige-Apparat aufgestellt, dessen Erdleitung mit den Rädern des Waggons in Verbindung gesetzt ist. Von dem Apparat geht der Draht zu einem auswendig an der Seite des Waggons nahe der Decke angebrachten, ziemlich großen kupfernen Zylinder, der in Rotation gesetzt wird durch die Friction gegen einen besondern Telegraphendraht, welcher auf gewöhnlichen, aber im Verhältniß zum Abstände

von dem Bahnkörper genauer placirten Telegraphen-Pfählen aufgehängt ist. An den Telegraphenpfählen befinden sich lange Haken, die den letzterwähnten Draht so halten, daß der schnurrende Zylinder frei unter denselben und am Pfahle vorbeipassiren kann. Da, wo der Draht auf diesen Telegraphenhaken ruht, verzweigt sich derselbe auf einige Fuß zu beiden Seiten des Pfahles in zwei Theile, deren einer an dem Haken befestigt wird, während der andere darunter so hängt, daß der Zylinder unbehindert und beständig den Draht berühren kann. Zu den Versuchen waren zwei Waggons mit den Apparaten versehen worden; es vertheilte sich die Gesellschaft in diese Waggons, die gleichzeitig von zwei verschiedenen Stationen abfahren und sich auf demselben Gleise entgegenfahren. Die telegraphische Konversation zwischen den Waggons begann und ging ununterbrochen fort. Die Geschwindigkeit der Fahrt wurde bis auf 32 Kilometer gebracht; man hielt abwechselnd still, fuhr vorwärts und wieder zurück und blieben dabei die Waggons unter sich und mit ihren Abgangstationen stets in telegraphischer Verbindung. Schließlich kam die Ordre, daß beide Züge mit voller Kraft gegen einander fahren, aber bei zwei bestimmten Telegraphenpfählen Halt machen sollten. Dieser Versuch wurde telegraphisch so sicher kommandirt, daß beide Züge in hundert Schritten Abstand von einander genau nach der Ordre zum Stehen kamen. Diese Erfindung hat sich also bei einer Geschwindigkeit, wie sie auf Sekundärbahnen vorkommt, vollständig bewährt. Inwieweit Eisbildung an den Drähten oder eine größere Geschwindigkeit die metallische Berührung mit dem Seitendraht erschweren kann, werden Versuche auf den schwedischen Staats-Bahnen darthun.

(Bosnien-Herzegowina. Verfahren in Strassachen.) Auf Anregung der Landesregierung von Bosnien-Herzegowina wurde eine neue Ordnung des Strafprozesses entworfen, vom Kriegsministerium, von beiden Justizministern und vom Obergerichte in Sarajevo begutachtet. Bisher war in Bosnien-Herzegowina das ottomanische Gerichtsverfahren in Anwendung. Die Verhandlung wurde ohne Ankläger und Verteidiger geführt, das Gericht bestand aus einem Richter und vier rechtsunkundigen Beisitzern und eine Berufung gab es nicht. Nach der neuen Prozeßordnung wird das Institut des Anklägers und Verteidigers bei den Verhandlungen auch fernerhin nicht bestehen, hingegen ist zur Milderung der prinzipiellen Härte des inquisitorischen Verfahrens das System der Berufung auf breiterer Basis durchgeführt und dem Angeklagten gestattet, im Falle der Berufung sich eines rechtskundigen Vertreters oder eines unbefohlenen Mannes als Verthei-

bigers zu bedienen. Das Richter-Kollegium besteht aus drei rechtskundigen Richtern und drei Schöffen. Das Untersuchungsverfahren hat auch auf die Religionsfazungen und Gebräuche der Mohammedaner Rücksicht zu nehmen, und geschieht dies in den einschlägigen Bestimmungen der Strafprozeß-Ordnung besonders rücksichtlich der Leichenöffnung, der Schleierlösung lediger und verheirateter Frauenspersonen, der Hausdurchsuchung und der körperlichen Besichtigung. Da der Koran die Leichen-Sektion untersagt (der Verstorbene kann im Falle der Obduktion der Himmelsfreuden nicht theilhaftig werden), so mußte bei Mohammedanern von der Leichenöffnung Umgang genommen werden und ist nur eine genaue Besichtigung zulässig. In Sachen der so heißen Entschleierungsfrage wird bestimmt, daß Frauenspersonen mohammedanischer Konfession für gewöhnlich nicht zu verhalten seien, ihren Schleier während der Vernehmung abzunehmen. Wo sich jedoch wegen der Identität oder aus andern Gründen die Nothwendigkeit der Entschleierung ergibt, kann dieselbe durch den Untersuchungsrichter, aber nur in Gegenwart von zwei Gerichtszeugen, geschehen. Eingehende Bestimmungen beziehen sich auf die Untersuchung der Harems, die nur auf Grund eines besondern und bescheinigten richterlichen Befehles zulässig ist. Die körperliche Untersuchung von Mohammedanern darf nur durch vertrauenswürdige Personen weiblichen Geschlechtes vorgenommen werden. Eine eigenartige Bestimmung ist auch die Zulassung von Personen, die das zwölfte Lebensjahr zurückgelegt haben, zur Eidesleistung, wofür die raschere Entwicklung der Südländer maßgebend war.

(Aus der Statthalter-Zeit des neuen Ministers für Kultus und Unterricht.) Aus Linz wird der „N. Fr. Presse“ geschrieben: „Als unter dem Ministerium Hohenwart in Ober-Oesterreich ein Landtag mit klerikaler Majorität zu Stande gebracht war, wurde dem aus diesem Landtage gewählten Landesauschusse von Seite der Verfassungspartei bekanntlich die Anerkennung verweigert. Unter den Gemeindevertretungen, welche den Landesauschuss, dessen Vorsitzender der gegenwärtige Ackerbauminister Graf Julius Falkenhayn war, als illegal bezeichneten, befand sich auch der Gemeinderath von Steyr. Der damalige Statthalter von Ober-Oesterreich, Baron Konrad v. Eybesfeld, beantwortete diese Reklamation mit der Auflösung des Gemeinderathes. Die bald darauf vorgenommenen Neuwahlen hatten das Resultat, daß der aufgelöste Gemeinderath Mann für Mann wiedergewählt wurde. Zur Beerdigung des wiedergewählten Bürgermeisters begab sich der Statthalter Baron Konrad von Eybesfeld persönlich nach Steyr, wo er in

Verwesungsstadiums angenommen, welches der angewendeten Maßregeln ungeachtet nicht aufzuhalten war. Der übrige Befund war vollkommen normal, der Magen fast ganz leer, die Magenfläche selbst zeigte ebenfalls nichts Abnormes. Es fand sich somit kein Anhalt für eine andere Vermuthung, als die, daß der Tod des Kriegsraths die Folge einer Lungenlähmung gewesen sei, und der Physikus faßte sein in negativer Form abgegebenes vorläufiges Gutachten dahin ab, daß kein Grund vorhanden sei, eine ausgeübte Gewalt als Todesursache anzunehmen, daß auch nichts für die Annahme einer Selbstentlebung spräche. Nichts desto weniger wurden der Magen, die Speiseröhre u. s. w. den Gerichtsärzten unter Beobachtung der gesetzlichen Förmlichkeiten zur Untersuchung eingehändigt, ob vielleicht eine Vergiftung stattgefunden habe.

Von der Gerichtsbehörde war gleichzeitig die amtliche Auskunft ertheilt worden, daß der Verstorbene kein Testament bei dem Gerichte niedergelegt habe.

Zu wessen Gunsten war demnach sein Leben versichert worden, da seine Ehefrau einen Antheil auf diese Summe weder haben sollte noch wollte, und ein Testament, wie der Verstorbene gegen den Agenten bemerkt hatte, nicht errichtet war? Die Polizei lautete ausdrücklich „zahlbar

an die in meinem nach Landesgesetzen rechtsgiltig errichteten Testamente benannte Person oder deren gesetzliche Erben.“

Als die Deputation des Gerichts mit dem ärztlichen Personal die Sterbewohnung eben verlassen wollte, trat ein Herr ein, den ich sofort als den früheren Begleiter des Verstorbenen bei dessen Spaziergängen und Schachpartien erkannte. Er stellte sich den Beamten in sichtlicher Bewegung als einen Freund und ehemaligen Kameraden des Verstorbenen vor und bezog sich auf einen Brief der Witwe, Inhalts dessen er den Liebedienst ersucht wurde, sich den Anordnungen für ein angemessenes Leichenbegängniß zu unterziehen. Der Staatsanwalt, welcher gleichfalls zugegen war, begrüßte den Eingetretenen als einen alten Bekannten und stellte ihn als den Major von Sebald vor.

Man trat wieder in das Schlafzimmer. Der alte Soldat ging auf die Leiche seines verstorbenen Kameraden zu, an welchem die Spuren der vorgenommenen Sektion kunstgerecht beseitigt waren. Er faßte seine rechte Hand, legte die eigene Linke auf das Haupt des Entschlafenen, und zwei große Thränen rannen die gebräunte Wange hinab in den grauen Schnurrbart.

„Er war mein einziger wahrer Freund“,

sprach er, zu uns gewendet, „ich war ihm um ein Duzend Jahre in der Anciennetät überlegen, und nun ist er heimlich zur großen Armee ausgerückt!“

Wir waren alle von dem treuherzigen Ausdruck soldatischer Schmerzes ergriffen. Der Staatsanwalt entfernte den Major von der Leiche, und setzte ihm die Lage der Sache auseinander, die einzelnen Verdachtsmomente, die Höhe der genommenen Lebensversicherung, den Mangel einer letztwilligen Verordnungsung. Er schloß mit der Frage, ob der Major irgend eine Vermuthung über den Zusammenhang dieser Dinge habe.

Der Major war betroffen, konnte aber keine Auskunft geben. In ihrem langjährigen persönlichen Verkehr sei niemals die Rede auf die häuslichen und noch weniger die Vermögensverhältnisse gekommen. Er habe gewußt, daß die Erörterung derartiger Angelegenheiten seinem Freunde peinlich sei, und es sich deshalb zum unverbrüchlichen Grundsatz gemacht, in diesen Punkten die äußerste Diskretion zu beobachten. Er wisse heute noch nicht, ob sein verstorbener Kamerad arm oder reich gewesen sei, ihr beiderseitiger Verkehr habe auf einer andern Grundlage beruht, als auf äußerlichen Beziehungen.

Also auch von dieser Seite war keine Auf-

feierlicher Rede die altehrwürdige Eisenstadt beglückwünschte, daß sie mit gewohnter Festigkeit so einstimmig ihre früheren Vertreter wieder gewählt. In dem Zeitraume zwischen der Auflösung des Gemeinderathes und der Installation des wiedergewählten Bürgermeisters hatte nämlich das Ministerium Hohenwart dem Ministerium Auersperg Platz gemacht.

(Soziale Frage. Die Frau.) Die Reihe der Vorträge, welche diesen Winter in Wien zu Gunsten der Akademischen Lesehalle stattfinden, hat Prof. Lorenz Stein eröffnet. Gegenstand seiner Rede ist: „Die Frau auf sozialem Gebiete“. Stein beginnt mit einer Schilderung der Verhältnisse, in welchen sich die Frau in den verschiedenen Zeiten befunden, und wie sich dieselbe, die anfangs nur als Sklavin und Dienerin des Hauses behandelt wurde, emporgerafft zu der Stellung, die sie jetzt inne habe. Der Vortragende geht sodann auf die soziale Frage im Allgemeinen, in ihrem Wesen und ihren Ursachen über. Der Besitz ist das leitende Moment in der sozialen Frage. Er ernährt das Kind, geht mit ihm in die Schule; er erfüllt den Menschen mit seinen Hoffnungen. Der Besitz ist für Alle da, aber nicht gleich vertheilt. Es erscheint als natürliche Thatsache, daß er dort, wo er geringer ist, nur schwer größer wird, während er da, wo er schon in größerem Maße vorhanden ist, sich noch leicht vergrößert. Das Unglück der Nichtbesitzenden ist eine Thatsache, die man hinnimmt wie den Wechsel der Jahreszeiten; seit den ältesten Zeiten hat es die heftigsten Kämpfe, wie die Sklaven-Aufstände und Bauernkriege, hervorgerufen. Erst das vorige Jahrhundert hat den Satz: „Der Mensch ist frei, der Mensch ist gleich“ zum Prinzip gemacht. Im Namen dieses Satzes wurden Reiche erschüttert und zerstört, Schlachten geliefert und Könige hingerichtet. Unser Jahrhundert beginnt mit dem Resultate des vorigen. Kein Jahrhundert hat so viel übernommen, so viel geleistet und so viele Fehler begangen als das neunzehnte. Diesem, dem Zeitalter der Arbeit, konnten die großen Unterschiede der Klassen nicht entgehen. Das einzige Mittel gegen die Armuth, die ja erst in unsern Zeiten ganze Klassen ergriffen hat, ist die Arbeit. Hier geht nun der Redner auf den eigentlichen Gegenstand seines Themas über, indem er den Unterschied zwischen der Armuth bei der Frau und bei dem Manne charakterisirt. Die Frau empfindet dieselbe nicht zuerst für sich, sondern vor Allem für ihr Kind, für ihre Familie; bei dem Manne ist die Armuth ein Sporn zur Arbeit, in der Frau verursacht sie nur das Leiden. Im Allgemeinen hilft nun den Armen der Mann; die Frau ist dabei nicht ausgeschlossen, doch ist sie bisher nur gedrängt durch das Herz wohlthätig gewesen. So weit

der Gedanke reicht, soll der Mann auf dem Gebiete der menschlichen Hilfe arbeiten; wo die Gefühle hervortreten, können Frauen sich theilhaben. Für den Mann sind die Menschen gleich, nicht so für die Frau; sie fühlt das Individuum, daher ist es ihre Aufgabe, das individuelle Unglück zu fühlen und demselben Abhilfe zu schaffen. Mit einer kurzen Besprechung der zweiten, nicht minder wichtigen Aufgabe der Frau, der Erziehung, schließt der Redner.

### Marburger Berichte.

(Franz Gödel †.) Gestern Nachmittag wurde hier mit sehr zahlreichem Geleite der älteste Marburger zur letzten Ruhe bestattet — Herr Franz Sales Gödel, welcher am 24. d. M. neunundachtzig Jahre alt gestorben. Herr Gödel war im Jahre 1809 Oberlieutenant beim zweiten Marburger Landwehr-Bataillon, wurde damals schwer verwundet, erfreute sich seit dieser Zeit der besten Gesundheit und dürfte wohl alle Kämpfer aus jener heldenreichen Zeit überlebt haben. Herr Gödel war Besitzer der Güter Mahrenberg und Roshach, Postmeister in Mahrenberg, Vorstand und ältestes Mitglied der steiermärk. Landwirthschafts-Gesellschaft, Filiale Marburg, und stand auch in regem Verkehr mit Erzherzog Johann, in dessen Armeekorps er 1809 gedient. Er war auch Kommissär und Kassier des Marburger Kreises und trat nach Auflösung desselben in den bleibenden Ruhestand. Der Verbliebene hinterläßt zwei Söhne: Rudolf Freiherrn von Gödel-Lannoy, als österreichischer Konsul im Oriente rühmlichst bekannt und Hermann Freiherrn von Gödel-Lannoy, der zweiter Vicepräsident des Abgeordneten-Hauses ist.

(Pettauer Vorkuhverein.) Dieser Verein hat im verfloffenen Jahre seinen Mitgliedern 482,060 fl. dargeliehen. Sein Stammvermögen beträgt 49,500 fl., sein Reservefond 11,345 fl.

(Ledersfabrik — Kaserne.) In Cilli wird die Ledersfabrik des Herrn Lagnig zu einer Landwehr-Kaserne umgestaltet.

(Brudermord.) Matthäus Kovatschitsch, Sohn eines Grundbesizers in Pachera bei Rösch, hat sich dem Strafgerichte freiwillig gestellt mit der Anzeige, daß er seinen Bruder Franz erschossen. Dem Verbrechen war ein heftiger Streit wegen einer Geldschuld im Betrage von einigen Kreuzern vorausgegangen.

(Den Brandwunden erlegen.) Zu Rantsche bei Schleinitz fiel das dreizehnjährige Töchterlein des Gemeindevorstehers Bratschko, welches die Eltern ohne Aufsicht zurückgelassen, in eine Kufe mit siedend heißer Lauge und starb am nächsten Tage in Folge der Verletzung.

(Mordversuch.) Der Bauernsohn Joseph K. von Luchern wurde dem Kreisgerichte Cilli eingeliefert, weil er den Versuch gemacht, die taubstumme Agnes Schocher mittels Arsenik zu vergiften. K. war mit letzterer in sehr innigem Verkehr gestanden und fürchtete die Folgen.

(In Folge des Eisganges.) Theile der Drauburger Brücke, welche vom Eisgang beschädigt worden, hat man in der Nähe der St. Lorenzer Ueberfuhr und bei der Leinwand-Bleihe in Brunnendorf an's Ufer gezogen.

(Aufhebung der Brigadegerichte.) Unter den Brigadegerichten, welche nun aufgehoben und mit den Garnisonsgerichten vereinigt werden, befindet sich auch jenes zu Marburg, Nr. 14.

(Jahresversammlung des Marburger Aushilfskassen-Vereins.) Morgen halb acht Uhr Abends findet hier im großen Speisesaal des Kasino die Generalversammlung des Aushilfskassen-Vereins statt, um die Rechnung zu prüfen und die Wahlen vorzunehmen. Der Gesamtverkehr dieser Anstalt belief sich im verfloffenen Jahre auf 830,798 fl. Vertrauenswürdig, wie sich dieselbe in schwerster Zeit gehalten, ist sie auch im Jahre 1879 ihrer gemeinnützigen Aufgabe nachgekommen. Sache des Gewerbestandes von Marburg ist es, den edlen Zweck dieses Vereines kräftig zu fördern und zu eigenem Gedeihen von den humanen Bestimmungen in umfassendster Weise und gewissenhaft Gebrauch zu machen.

### Theater.

(—g) Samstag den 21. Februar wurde die Schivol'sche Posse „Hausherrnfreunden“ in 5 Stockwerken zum ersten Male aufgeführt. Die Novität, deren stärkere Seite auf der Situationskomik beruht, wird dadurch abgeschwächt, daß bei der sonst farbenreichen Zusammenstellung der Handlung die oft zusammengewürfelten Szenen in zu lärmender Weise sich abspielen, und sie reiht sich diesbezüglich jenen Spektakelstücken an, die vom Wiener Vorstadtpublikum immer lebhaft akklamirt werden. — Gespielt wurde bis auf zweideutige Extempores, die absolut nicht auf die Bühne gehören, gut und es fanden Anerkennung Frau Braunhofer (Agathe) und die Herren Redelko (Blondeau), Gress (Dutillent), welcher so wie der Vorgenannte zu den verwendbarsten Mitgliedern der hiesigen Bühne zählt, Schwarz (Notar), Reiff (Marquis von Barrameda), Fiola (Mistardini) und Connard (Billardin). Das Haus war gut besucht.

Die Sonntag stattgefundenen Reprise der „Gypsefigur“ fand von dem mittelgut besuchten Hause vielen Beifall.

Klärung zu hoffen. Man schickte sich an, das Haus zusammen zu verlassen.

„Darf ich mir eine Bitte gestatten?“ fragte der Major, bereits an der Thür.

Der Untersuchungsrichter erklärte seine Bereitwilligkeit.

„Ich wünsche das silberne Schachspiel des Verewigten aus der Nachlassmasse zu erwerben“, bemerkte der Major, „es knüpfen sich daran Erinnerungen an viele gemeinsam verlebte Stunden, und ich möchte nicht, daß es in fremde, gleichgiltige Hände kommt.“

„Hat der Verstorbene ein silbernes Schachspiel besessen?“ fragte der Richter, aufmerksam geworden.

„Allerdings“, lautete die Antwort, „ich habe es noch am Tage vor seinem Tode bei ihm gesehen.“

„Wo pflegte er es aufzubewahren?“

„Es stand regelmäßig auf diesem kleinen Tischchen hier, dessen untere Klappe, wie Sie bemerken werden, aufzuschlagen geht, und so ein Schachbret bildet.“

Die Beamten sahen sich flüchtig an.

„Können Sie uns die Stunde mit Gewißheit angeben, zu welcher Sie das Schachspiel zuletzt gesehen haben?“

„Ganz genau. Wir haben am Dienstag

Mittag, also an seinem Todestage, bis ein Uhr noch damit Schach gezogen.“

„Halten Sie es für unwahrscheinlich, daß der Verstorbene das Schachspiel — vielleicht in einer momentanen Verlegenheit — veräußert oder verpfändet habe?“

„Meine Herren, ich halte es geradezu für undenkbar; außerdem besaß der Kriegsrath an seinem Todestage noch eine ansehnliche Geldsumme, die ich selbst in seiner Börse gesehen habe.“

„Können Sie uns den ungefähren Betrag angeben?“

„Es mögen zehn bis zwölf Louisd'or und eben so viel Ein- und Zweihalerstücke nebst mancherlei Kleingeld gewesen sein.“

„Es ist durchaus keine Silbermünze im Nachlaß des Verstorbenen vorgefunden worden, am allerwenigsten in seiner Geldbörse.“

„Auch nicht der durchlöcherete Brabanter Kronthaler und der Sterbethaler mit dem Datum des Todestages Friedrichs des Großen?“

„Auch dieser nicht.“

Der Major stand von höchstem Staunen ergriffen da. Auch der Gerichtspersonen hatte sich eine lebhafteste Spannung bemächtigt.

„Wollen die Herren mir gestatten, eine Meinung zu äußern?“ nahm nach einer Pause der Major wieder das Wort.

„Bitte sagen Sie uns unumwunden Alles, was Sie vermuten.“

„Nun denn, was ich vermüthe“, sprach der Major mit Nachdruck, „ist, daß mein verstorbener Kamerad sich freiwillig weder des silbernen Schachspiels, noch der beiden Silbermünzen entäußert hat, sondern —“

„Nun?“

„— daß er beraubt worden ist.“

Hatten schon die bisher zur Sprache gekommenen mancherlei Anzeichen die Beamten bedenklich gemacht, so war die bestimmte und mit überzeugender Klarheit abgegebene Erklärung des Majors vollends geeignet, dem einmal angeregten Verdacht neue Nahrung zu geben. Hier lag endlich ein positiver Anhaltspunkt vor, an den weitere Nachforschungen geknüpft werden konnten. Diese mußten sodann zu weiteren Entdeckungen führen, durch welche allein es möglich wurde, alles Geheimnisvolle in dem ganzen Vorgange aufzuklären.

Der Major gab seine Aussage zu Protokoll, wiederholte alle einzelnen Umstände seiner Wahrnehmungen mit der größten Genauigkeit und beschwor seine Aussage. Jetzt ging man auch darauf zurück, in welchem Zustande man die Börse des Kriegsrathes vorgefunden hatte

(Fortsetzung folgt.)

### Letzte Post.

Der Gemeinderath von Graz hat sich einstimmig zu Gunsten des Schulgesetzes ausgesprochen.

Der Finanzminister erklärt im Namen der Gesamtregierung, daß er auf der Annahme der Steuervorlagen seines Vorgängers beharre.

Die „autonomistische“ Partei des Herrenhauses hat ihr Programm festgestellt.

Die rumänische Regierung wird die Erhebung des Landes zum Königreich beantragen und bei diesem Anlaß den Kabinetten von Wien, Berlin und London die Abschließung eines Schutz- und Trugbündnisses vorschlagen.

Die Polizei in Konstantinopel soll einen Mordanschlag gegen den Sultan vereitelt haben.

## Einladung

zur XVI. (226)

### Generalversammlung

des

Aushilfskassen-Vereines in Marburg

Samstag den 28. Februar 1880

um 1/8 8 Uhr Abends

im Casino-Speisesaale.

#### Tagesordnung.

- Gegenstand I. Vorlage des Rechnungsabchlusses für das Jahr 1879.
- II. Anträge über die Verwendung des Gewinnes.
- III. Bestimmung des höchsten Betrages, zu dem Darlehen gegeben werden.
- IV. Anträge der Mitglieder.
- V. Ausscheidung eines Dritttheils des Aufsichtsrathes und Neuwahl desselben.
- VI. Wahl eines Rechnungs-Revisionsausschusses von drei Mitgliedern.

Nr. 1609 (222)

## Kundmachung.

Die Rechnungsablässe des Gemeindehaushaltes und der Gemeinde-Anstalten für das Jahr 1879 werden im Bureau des gefertigten Bürgermeisters am Rathhause zu Jedermanns Einsicht vom 18. Februar bis 2. März 1880 aufgelegt.

Was hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Stadtrath Marburg am 12. Februar 1880.  
Der Bürgermeister: Dr. M. Reiser.

## Anzeige.

Beim Gefertigten, Kärntnerstraße Nr. 13, sind jeden Freitag (214)

**frische Lachs-Forellen**

zu haben. **Joh. Senekovitsch.**

Eine

## freundliche Wohnung

in der Kärntnerstraße Haus Nr. 9 neu im 1. Stock, bestehend in 4 Zimmern, Sparherdfläche, Speisekammer, Holzlege, Keller- und Bodenanteil, ist billig zu vermieten und mit 1. April zu beziehen. (224)

Auskunft daselbst bei Ant. Hohl im 1. Stock.

## Empfehlung.

Der Gefertigte empfiehlt

**bestes Mastochsenfleisch** im Ausschrotungs-Lokale am Burgplatz, Tisso'sches Haus, sowie im eigenen Hause, **Schlachthausgasse Nr. 9.** Für reelle Bedienung ist gesorgt.

189) Hochachtungsvoll  
**S. Brandl, Fleischermeister.**

## Unmöblirtes Zimmer.

Ein ziemlich geräumiges, gassenseitiges, unmöblirtes Zimmer, in der inneren Stadt, oder Grazer Vorstadt gelegen, wird zu miethen gesucht.

Anträge im Comptoir d. Bl. (230)

# AUSVERKAUF.

Wegen Ende der Saison und bedeutendem Vorrath werden im

## Damen-Confections- & Mode-Geschäft

des

**Josef Skalla,** (207)

**Marburg, Burggasse 3**

alle Gattungen Paletots, Dolmans und Regenmäntel

unter dem Einkaufspreise verkauft.



227  
**Massa**  
kommt  
und bringt  
das  
**NEUESTE**

### Danksagung.

Die Unterzeichneten, nicht im Stande Jedem Einzelnen der zahlreichen und theilnahmenvollen Bewohner Marburgs für das rege und freundliche Mitgefühl zu danken, welches ihnen aus Anlass des Ablebens ihres Vaters zu Theil wurde, erlauben sich auf diesem Wege allen ihren Freunden, Bekannten und Mitbürgern ihren tiefgefühlten Dank hiemit ergebenst auszudrücken, den sie gewiss für immer in ihren Herzen bewahren werden.

MARBURG am 26. Februar 1880. (284)

**Rudolf, Hermann und Therese Gödel-Lannoy.**

## CONCERT

der Gesellschaft

### Mitteregger

Samstag den 28. u. Sonntag den 29. Februar 1880

in Th. Götz' Salon.

232) **J. Bernreiter.**

## Zwei schöne Schimmeln,

15-2 Faust hoch, 5 und 7 Jahre alt, eleganter Figur und sehr gute Geher stehen zum Verkauf bei **P. Simon in Marburg, Kaiserstraße Nr. 12.** (229)

## Bei einer anständigen Familie wird ein Knabe oder Mädchen

in Kost und streng sorgsame Pflege genommen.

Daselbst ist auch ein **möblirtes Zimmer**

billig zu vergeben. (228)

Anfrage im Comptoir d. Bl.

## Ein Doppelteller

im Rathhaus ist zu verpachten. (233)

Näheres bei **C. Bros, Domplatz.**

## Ankündigung.

Im städtischen vormals Gasteiger'schen Hause Nr. 20, Schmiederergasse, ist ein ebenerdiges, großes **Magazins-Lokale** vom 1. April 1880 an zu vergeben. (154)

Anzufragen bei der Stadtkasse am Rathhause.

## 2 Rappen

als Zug- und Kaleschpferde,

**1 vierfüßiger Barutsch und 1 Fuhrwagen,**

beide in gutem Zustande, sind billigst zu verkaufen.

Anzufragen bei Frau Maria Schraml in Marburg. (161)

## Möblirtes Zimmer

zu vermieten: Domplatz Nr. 6. (32)

## Möbel zu verkaufen

im Garten-Salon des Hotels „zur Stadt Wien“ in Marburg.

Eine Speisezimmergarnitur, Eichenholz, reich geschnitten. (236)

Eine Schreibzimmergarnitur, geschnitten, mit Leder überzogen.

Eine Schlafzimmergarnitur, eingelegt.

Ein Boudoir, geschnitten und mit Medaillons.

Ferner einzelne Möbelstücke. (237)

## Verpachtungs-Lizitation.

In Folge Bewilligung des k. k. Bezirksgerichtes Marburg v. D. U. vom 11. Februar 1880 Z. 1063 wird kundgemacht, daß die Verpachtung der den mj. Paul Glaser'schen Erben gehörigen Realitäten: Einlage Nr. 9 und 10 in der Gemeinde Smollnig, dann Einlage Nr. 94 der Gemeinde Maria-Rast auf drei nacheinander folgende Jahre **am 3. März 1880** Vormittags 10 Uhr in loco der Realitäten abgehalten werden wird. (218)

Marburg am 21. Februar 1880.

Der k. k. Notar als Gerichts-Kommissär:  
**Dr. M. Reiser.**

## Fahrnissen-Lizitation.

In Folge Bewilligung des k. k. Bezirksgerichtes Marburg v. D. U. vom 19. Jänner 1880 Z. 146 wird kundgemacht, daß die freiwillige Versteigerung der zum Verlasse des Paul Glaser in Smollnig gehörigen Fahrnisse, als: Pferde, Ochsen, Kühe, Haus- und Wirtschafts-Einrichtungstücke u. u. **am 10. März 1880** Vormittags 10 Uhr und nöthigenfalls am darauf folgenden Tage in loco Smollnig gegen sogleich baare Bezahlung stattfinden werde.

Marburg am 21. Februar 1880.

Der k. k. Notar als Gerichts-Kommissär:  
217) **Dr. M. Reiser.**

## Ankündigung.

Im städtischen vormals Gasteiger'schen Hause Nr. 20, Schmiederergasse, ist im 1. Stock eine hoffseitige **Wohnung** mit einem Zimmer, Küche und Holzlage, nebst einem Dachboden- und Kellerantheile vom 1. März 1880 an zu vergeben. (165)

Näheres bei der Stadtkasse am Rathhause.